Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 27

Artikel: Reise einer Bernerin nach Rio [Fortsetzung]

Autor: Baumgartner-Jordi, Erika

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646240

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Keise einer Bernerin nach Erzählt von

Erika Baumgartner-Jordi, die im vergangenen Jahr ihren Gatten auf eine Geschäftsreise begleitete

1. Fortsetzung

Die dortigen Leute haben ein Abkommen mit den Agenturen und können, sobald sie das Schmiergeld in den Händen haben, die besetzten Plätze unbesetzt machen. Obschon uns dieses schmutzige Geschäft empörte, waren wir doch der Ansicht, dass es besser ist, 150 Pesetas zu opfern, als unbestimmte Zeit in Barcelona bleiben zu müssen, wo die Lebenskosten so

hoch waren.

Am Abend des vierten Tages konnten unsere Füsse das heisse Pflaster von Barcelona verlassen, und wir rollten glücklich der Landeshauptstadt entgegen. Die Landschaft, durch die wir dahingetragen wurden, verlor sich immer mehr im dunkeln Schleier der Nacht, und bald konnten unsere Augen ihre Streifzüge zur linken und zur rechten Seite der Bahnlinie nicht länger fortsetzen. Am nächsten Morgen erreichten wir Madrid. Unser Gastspiel in der schönen Stadt war nur von kurzer Dauer. Schon am selben Tag gings im Lusitania-Express nach Lissabon weiter. Diese letzte Etappe im Zug wurde uns zur angenehmsten. Mit Vergnügen richteten wir uns in dem viel geräumigeren, luxuriösen Schlafwagen ein, der es gestattete, dass man sich wirklich bequem fühlte. Eine weitere Erleichterung erwies sich hinsichtlich der Zollkontrolle, die zum ersten Mal im Zug vorgenommen wurde. Immerhin waren wir froh, unsere Reise mit dem Zug bald beendigt zu haben, und wir erwarteten mit Ungeduld unsere Ankunft in Lissabon. Endlich wurde es Zeit, das Gepäck zu ordnen - wir waren am Ziel. Das Avenida-Palace-Hotel, wo wir länger blieben, als wir vermuteten, erreichten wir in wenigen Minuten zu Fuss, gefolgt von einem Porteur, der schnaufte und schwitzte wie ein Maultier unter dem Gewicht unseres Gepäcks. Noch am selben Morgen suchten wir das Büro der PAA (Pan American Airways) auf und erkundigten uns nach der Abfahrtszeit des Clippers, der am darauffolgenden Tag starten sollte. Man teilte uns mit, dass die Maschine von ihrer letzten Tour noch nicht zurück sei und wir daher mit einigen Tagen Verspätung rechnen müssten. Zuerst waren wir über diese Auskunft etwas enttäuscht; aber später zeigte sich, dass wir um diese Verzögerung sehr froh sein konnten. Als wir nämlich unsere Pässe auf dem genannten Büro vorwiesen, vermisste man in diesen das englische Visum, das für unsere Weiterreise uner-lässlich war. Auf dem englischen Konsulat, wo wir die Angelegenheit ohne weiteres zu erledigen hofften, gab man uns den Be-scheid, dass vor Erteilung des Visums London konsultiert werden müsse, und erst wenn diese Stelle das Gesuch gutheisse, könne unserm Antrag entsprochen werden; dies könne aber einige Wochen, ja sogar Monate dauern. In unserer Verzweiflung gelangten wir an das schweizerische Konsulat, das dank seinen guten Beziehungen ermöglichen konnte, dass man bei uns eine Ausnahme machen wolle, sofern seitens des englischen Konsulates in Bern die Zustimmung zur Visaerteilung gegeben werde. Unsere SOS-Rufe nach Bern hatgegeben ten ihre Wirkung nicht verfehlt und schon am nächsten Tag kam die telegraphische

wir am gleichen Abend unsere Pässe in Empfang nehmen konnten. Uns fiel ein Stein vom Herzen und welch' ein Zufall, dass der Clipper nicht zur festgesetzten Zeit starten konnte; denn in diesem Falle hätten wir mindestens 14 Tage warten müssen. Wenn ich zwar ehrlich sein will, muss ich gestehen, dass es mir ein Vergnügen gewesen wäre, die schöne Stadt mit den vielen charakteristischen Eigenheiten näher kennenzulernen. Die paar Tage, die wir in Lissabon zubrachten, waren eine herrliche Zeit für uns; einmal besuchten wir bei strahlendem Himmel das Casino in Estoril, ein ander Mal das malerische Sintra, das mit seinen romantischen und historischen

würdigkeiten einzigartig dasteht.

Am Abend des 30. Juli erschienen wir zur vorgeschriebenen Zeit auf dem Büro der Pan Air, wo unser Gepäck gewogen wurde. Auch hierüber erhielten wir vor unserer Abreise in Bern eine falsche Auskunft, denn eine Person durfte nur 25 und nicht 30 Kilo Gepäck haben. Somit hatten wir zirka 15 Kilo Uebergewicht, was unser Reisebudget etwas über den Haufen warf. Nach Durchsicht der Papiere bestiegen wir grosse, bequeme, amerikanische Wagen, die uns in rasender Fahrt zum Flughafen brachten, der ausserhalb Lissabon gelegen ist. Im gleichen Auto fuhr auch ein Herr mit, der uns irgendwie bekannt vorkam, und als wir auf dem Flugplatz unsere Pässe vorzuweisen hatten, bemerkten wir, dass er ebenfalls einen Schweizer Pass bei sich trug. Wir stellten uns als Landsleute vor und wahrhaftig ein Berner! Unsere Freude war beidseitig gross. Wir bildeten ein Trio für uns und bald hatten wir das Gefühl, als seien wir alte Bekannte. Unterdessen wurde es zehn Uhr, und eine Stunde später sollte der Clipper, ein prächtiger «Vogel der Mechanik», der mit seinen vier Motoren einen eindrucksvollen Anblick bietet, Europa verlassen. Diese Wartestunde ist auf ange-nehmste Art verstrichen. Ein Angestellter der PAA führte uns zu einem netten Aufenthaltsraum, wo wir zu unserer grossen Ueberraschung ein erstklassiges Buffet vorfanden; alles, was wir uns nur wünschen und vorstellen konnten, war auf einem grossen Tisch vor uns aufgestellt. Wir wurden ersucht, uns nach Belieben zu servieren, was wir uns nicht zweimal sagen liessen. Es wurden uns Glacen, Fruchtsäfte, Milch, Kaffee, Tee usw. offeriert und alles gratis. Aber wir waren noch nicht am Ende unserer Ueber-raschungen, was die Bewirtung und Fürsorge der Angestellten der Gesellschaft gegenüber den Passagieren anbetraf. Ihr einziger Gedanke schien zu sein: Alles für die Bequemlichkeit, Zufriedenheit und zum Vergnügen unserer Reisenden. Vom Steward bis zum Flugkapitän waren alle von einer Freundlichkeit, die während der Reise ein Gefühl von Kameradschaft aufliess. Ihr köstlicher Humor kommen steckte alle Mitreisenden an, so dass recht bald eine herzliche und fröhliche Atmosphäre herrschte. Wir hatten alles Erdenkliche zu unserer Verfügung, angefangen mit den Journalen, Büchern usw. bis zur eigenen Kabine mit einem weichen Lager Vollmacht vom Konsul in Bern, derzufolge und Nachtlampe. Ueberall, wo wir an Land

kamen, waren Stewards, Stewardesses und Piloten, die alle möglichen Fragen zu beantworten hatten und auch sonst alles taten, um den Passagieren die Reise angenehm zu gestalten. Ich glaube, das beste
— ohne zu riskieren, dass ein Buch entsteht — ist gene ciefent steht — ist ganz einfach zu sagen, dass die genze Organisch die ganze Organisation der PAA alle vorstellungen übertrifft.

Nachts um 11 Uhr betraten wir also unser fliegendes Hotel und einige Minuten später rasten wir auf dem Wasser dahin, dass es nur so an die Fensterscheiben spritzte. Dieser erste Start war sehr ein drugkereil drucksvoll, besonders für und Neulinge. Die Vorhänge an den Fenstern waren noch nicht gezogen und so konnten wir uns von der enormen Kraft der Maschine zeugen und beobachten, wie sich die propeller immer rascher und rascher bewegten, bis die Geschwindigkeit so groß war dess man des ma war, dass man sie nicht mehr sehen konnte. Das Wasser wurde nun mit aller Kraft gegen die Scheiben geschleudert, und die Motoren machten einen ohrenund die Motoren machten einen ohrerbetäubenden Lärm. Vier Minuten genüßten damit sich von ten, damit sich dieses Monstrum vom Widerstand des Wassers befreien konnte. Die silbernen Flüss Die silbernen Flügel unseres Vogels glänten in den Durker ten in der Dunkelheit mit den Sternen die Wette und die Wette und nun schwebten wir immer höher und höher Ei höher und höher. Ein letzter Blick durchs Fenster — Lissabon im Lichtermer das schon weit entfernt. Wir warteten bis dan letzte Licht verschwarz warteten bis dan letzte Licht verschwunden war, gantel zogen wir die Vorhänge, und alle dachtel dasselbe: Auf Wiedersehen Europa

Beim Auf- und Absteigen heisst imer: «fasten sest bellegen heisst immer: «fasten seat belt», d.h. man muss sich mit dem Gurt anschnallen, obschol es nicht immer notwendig wäre. hatten wir die Höbe Granden hatten wir die Höhe erreicht und konder uns lossehneller uns lorschnallen. Weder der Lämhite Motoren noch das Sacken der Maschab störte uns mehr, was beim Auf- und ist fliegen mehr oder weniger der Fall und wir fühlten uns verbeit der enem und wir fühlten uns wohl wie in for Auto — wenn nicht viel besser. Den sterne der sterne gnak, den wir als Vorsichtsmassnahme wir oberst auf die Teach oberst auf die Tasche legten, konnten ruhig wieder versorgen. Die Stewerts machten sich daran, die kleinen Salos, die unser «fliegende». die unser «fliegender Palast» besas wie Schlafräume zu verwandeln, Aehnlich bei den Schlafwagen, sind auch hier zu Schlafgelegenheiten über der der der dass es viel geräumiger ist. Diese Pritschell sind sehr komfortabel sind sehr komfortabel; das Nachtlämpchen ist ebenfalls da und ein kleines Boudoir für sich. Es eigenartiges Gefühl, so zwischen Himmel und Erde (resp.) Wassen zwischen im und Erde (resp.) Wasser einzuschlafen; in Halbschlaf hörte ich noch das leise Sund men der Motoren der Beschnel men der Motoren, das uns sehr schnel ins Traumland führte. Am nächsten Mot-gen wanderten unser gen wanderten unsere Augen natürlich zuerst zum Fenster bissen uns er zuerst zum Fenster hinaus, Unter uns blickten wir die afrikanische Küste, und bald näherten wir keine Kuste und wir und bei den bald näherten wir keine kuste und wir und bei bald näherten wir uns Dakar, wo wir Halt 10 Uhr des 31. Juli den ersten Mal machten. Hier machte ich zum ersten Mi Bekanntschaft mit den Negern, die uns einem Motorboot an Land führten; "sel einem Motorboot an Land führten Wassel «landen». Währenddem die Motoren kontrolliert wurden die Motoren in eine trolliert wurden, führte man uns in nicht moderne Halle der PAA, wo uns wurde cup of tea» mit Sandwick cup of tea» mit Sandwiches serviert weigtel Die rote Erde und die Pflanzen zeigten noch Spuren von Baren wir war noch Spuren von Regen — die Luft wer noch Spuren von Regen — die Luft werden der Luft werden dass ich die afrikanische mit gar so schlimm fand, wie ich nord vorgestellt hatte. Neben den Schwarzbittern waren auch viele Engländer in Jahr tern waren auch viele Engländer in Dakel zu sehen. Kleidersonger zu sehen. Kleidersorgen gibt es dort keine Weisse und Schwarze — alle tragen nur sind die Europäer noch mit Schuhen und Tropenhelm versehen (Schluss folgt)